

Wo wird am meisten gearbeitet – in reichen oder armen Ländern?



Wohlstand ist global gesehen sehr unterschiedlich verteilt. Kaufkraftbereinigt, das heisst um lokale Preisunterschiede korrigiert, ist das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in der Schweiz, einem der reichsten Länder der Welt, etwa 20-mal so hoch wie in Kambodscha. Wird in reicheren Ländern aber auch mehr gearbeitet? Und ist Arbeitsleistung ein Faktor, der diesen Unterschied erklären kann? Die Abbildung zeigt das Gegenteil. Während in den europäischen Ländern die pro

Kopf geleisteten Arbeitsstunden (vertikale Achse) im Vergleich eher gering sind und im Zeitverlauf stetig zurückgehen, ist das BIP pro Kopf (horizontale Achse) in Europa, global gesehen, sehr hoch. Das spiegelt sich in einer Häufung europäischer Länder in der Grafik rechts unten wider. Am meisten wird in sehr armen Ländern gearbeitet, beispielsweise in Myanmar (MMR) und Kambodscha (KHM), die in der Grafik links oben sind.



Martin Geiger
Ökonom am
Liechtenstein-Institut

Gastkommentar

Freiheit als Verantwortung, Freiheit als Sicherheit

Ganz besonders in einer Zeit, in der die Menschen verunsichert sind, vor neuen Herausforderungen stehen, nicht wissen, wie mit Unbekannten umgehen, suchen sie Halt und Antworten auf ihre Fragen – und nicht nur einer und eine nimmt für sich Sicherheit wertvoller als Freiheit wahr. Ganz besonders in dieser, unserer, Zeit müssen Universitäten ihre gesellschaftliche Verantwortung als eine ihrer wichtigsten Aufgaben akzeptieren und wahrnehmen.

Freiheit ist ein grosser Begriff. Freiheit ist ein wertvolles Gut. Freiheit kann politisch, rechtlich, theologisch oder philosophisch verstanden und diskutiert werden. Menschen fühlen sich frei oder in ihrer Freiheit eingeschränkt. Es ist oftmals die persönliche Sicht auf die Dinge, die uns unfrei oder frei fühlen lässt. Es sind oftmals äussere Umstände, die uns frei oder unfrei machen.

Freiheit der Lehre und Freiheit der Forschung sind die Grundwerte universitären Arbeitens. Forschung muss auf der unabhängigen Erörterung von Fragen basieren, Forschungsergebnisse müssen frei und verständlich kommuniziert werden. Es liegt in der Verantwortung einer Universität, Fragen aufzunehmen und aus diversen Blickwinkeln zu betrachten. Es ist ihre Pflicht, brennende Fragen der Zeit aufzugreifen und ohne Tabu zu diskutieren – ohne vorformulierte Antworten. Die Antworten können bequem

«Freiheit kann politisch, rechtlich, theologisch oder philosophisch verstanden und diskutiert werden.»

Barbara Gant,
Rektorin der Privaten Universität UFL

oder unbequem sein. Keinesfalls stellen sie «die» Wahrheit dar.

Universitäten sind Orte des sachlichen Disputs, der fundierten Auseinandersetzung. Sie bieten sichere Räume, in denen die Frauen dieser Welt ebenso studieren, lehren und forschen wie die Männer; Räume, die keinen Unterschied von Menschen mit oder ohne Behinderungen kennen. Forschung und Wissenschaft sind abhängig vom

Interesse des Forschenden. Die Vielfalt der Forschenden, Lehrenden und Diskutierenden, die Vielfalt der Gesichtspunkte, abhängig von Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht oder Kultur, ermöglicht durch ihre Zusammenarbeit fruchtbare Ergebnisse und Antworten, die uns Sicherheit geben können.

Neues zu entdecken bedeutet oftmals, Bestehen des loszulassen. Auch können wir erst gestalten, wenn wir wissen, wo wir stehen, auf welchen Fakten unsere Entscheidungen beruhen. Wir brauchen Freiheit, um Sicherheit schaffen zu können. Hierfür braucht es Mut; es braucht Entscheidungskraft; es braucht den Willen und die Bereitschaft, zu gestalten. Forschung und Wissenschaft können die Basis hierfür sein, indem sie Fragen aufgreifen und ihre Antworten zur offenen freien Diskussion vorlegen. Es ist an der Gesellschaft, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen und zu wirken.



Barbara Gant
UFL-Rektorin

Gastkommentar

Dynamisch und personalisiert

Stört es Sie, wenn Sie je nach Tageszeit einen anderen Strompreis bezahlen? Oder dass Ihr Sitznachbar im Flugzeug nicht denselben Preis bezahlt hat wie Sie? Stört es Sie, wenn Sie bei einem Onlineeinkauf mit ihrem neuesten Apple-Handy mehr bezahlen als Ihr Kollege mit seinem «uralten» Laptop? In der ökonomischen Grundausbildung lernt man doch, dass sich beim Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage für ein bestimmtes Produkt ein für alle gleicher Preis bildet – egal für wen, wo und wann. Die Praxis hat diese Theorie schon längst überholt. Neue Technologien und die hohe Datenverfügbarkeit haben bzw. werden dem «Gleichen» den Garaus machen.

Schon lange hat die dynamische Preisbildung Fuss gefasst. So können sich die Preise in Abhängigkeit vom Wochentag, der Uhrzeit, des Verkaufsortes oder des Wetters sehr schnell ändern. Insbesondere im Onlinehandel ändern sich die Preise laufend. Laut einer Studie soll Amazon die Preise seiner Produkte an einem einzigen Tag 2,5 Millionen Mal anpassen. Möglich machen dies Algorithmen, welche die Tageszeit, den Lagerbestand, die Konkurrenzpreise usw. in der Preisbildung berücksichtigen. Personalisierte Preise gehen einen Schritt weiter: Aufgrund persönlicher Merkmale unterscheiden sich die Preise von Kunde zu Kunde, am selben Ort, zum selben Zeitpunkt. Die persönlichen Merkmale basieren auf gesammelten Daten, beispielsweise zum Surfverhalten, zu Posts auf Social Media, über Kundenkarten und weitere Datenquellen über Einkommen, Kreditwürdigkeit usw. Die Käufer werden immer durchsichtiger. Wer kennt Sie besser als Ihr Partner, Ihre Partnerin? Google! Vielleicht kennt Google Sie sogar besser als Sie selbst.

Eine besondere Form von personalisierten Preisen sind progressive Preise. Ausgeklügelte Algorithmen und künstliche Intelligenz ermöglichen es, die Zahlungsbereitschaft bspw. eines Gutes für jeden einzelnen Kunden in Echtzeit zu messen, anzupassen und in Rechnung zu stellen. Im Ergebnis zahlt jeder genau den Preis, den er für das Produkt zu zahlen bereit ist. Ärgert es Sie, wenn Sie als «Reicher» mehr für dasselbe Gut bezahlen als Ihr «armer» Nachbar? Preisdifferenzierung zwischen unterschiedlichen Personen stösst in der Regel auf Unverständnis und wird von der Mehrheit als unfair empfunden. Der Verdacht des Abzockens kann sich negativ auf den Umsatz auswirken. Die Wirkung der Preisdifferenzierung auf die gesamtwirtschaftliche Wohlfahrt ist schwer abzuschätzen. Es bleibt umstritten, ob die Profitabilität der Unternehmen und die durchschnittlichen Preise insgesamt sinken oder steigen, ob die einkommensschwachen Kunden genügend interessant sind und welche Umverteilungseffekte entstehen. Zusätzliche Probleme ergeben sich aufgrund von Preisabsprachen, der Marktmacht und des Datenschutzes. Alles in allem steigt die Gefahr, dass die neuen technischen Möglichkeiten den Marktprozess in eine Blackbox verwandeln. Unterstützen uns ausgeklügelte Algorithmen tatsächlich dabei, die «beste» Entscheidung zu fällen?



Peter Eisenhut, Ökonom und Präsident
der Stiftung Zukunft.li